

Mikulová, Anna

Ergebnisse der Untersuchung

In: Mikulová, Anna. *Expressivität in der Sprache der Märchen im Deutschen und im Tschechischen*. Vydání 1. Brno: Masarykova univerzita, 2012, pp. 283-291

ISBN 978-80-210-6128-6

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/126069>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

2. Ergebnisse der Untersuchung

2. 1. Phonologische Ebene

Auf der phonologischen Ebene jeder Sprache gibt es Lautkombinationen, die die Aufmerksamkeit des Rezipienten erregen. Solche Lautverbindungen wirken an sich expressiv (vgl. VOLEK 1987: 220; RIESEL 1963: 340). An erster Stelle haben wir onomatopoetische Ausdrücke untersucht. Neben bestimmten Lauten bzw. Lautverbindungen wird als ein expressives Stilmittel auch im Bereich des Lautkörpers die Wiederholung verwendet. Für das Deutsche ist in diesem Sinne vor allem die Alliteration typisch. In den von uns untersuchten Märchen treten auch kleine Gedichte auf, die wir analysierten. Wenn ein Leser im prosaischen Text Versen begegnet, richtet sich sein Augenmerk automatisch auf eine solche Textstelle. Es gilt ziemlich unumstritten, dass Märchenautoren absichtlich Verse in prosaische Texte einschieben, um die Wichtigkeit der jeweiligen Stellen zu betonen. Alle von uns gefundenen in Versform gesetzten Belege geben die direkte Rede einer der Märchenfiguren wieder, so dass wir bei der Analyse auch den pragmatischen Gesichtspunkt berücksichtigten, indem wir bewertende Aspekte hervorgehoben haben.

2.2. Morphologie und Wortbildung

Den umfangreichsten Teil unserer Untersuchung bilden die unter dem Stichpunkt „Morphologie“ gesammelten Belege. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass dort auch diejenigen Beispiele angeführt sind, die auch anderswo eingereiht werden könnten (vgl. z.B. sprechende Namen), zum anderen liegt die Ursache des großen Umfangs darin, dass wir unter dem Stichpunkt „Morphologie“ auch die Wortbildungsproblematik behandelten. Für die innere Gliederung dieses Teils haben wir uns für eine Klassifikation nach Wortarten entschieden, wobei bei den autosemantischen Wortklassen auch auf die Wortbildungsstruktur großer Wert gelegt wird, während bei den synsemantischen die Wortbildungsseite aus bekannten Gründen in der Regel nicht in Betracht gezogen wird. Wollen wir die Ergebnisse der in diesem Kapitel durchgeführten Untersuchung kurz darstellen, fangen wir gerade mit den expressiven Erscheinungen im Rahmen der Wortbildungsstruktur an.

Zuerst einige Bemerkungen zur Komposition: Wir sind von der Prämisse ausgegangen, dass die Komposition im Deutschen viel häufiger als im Tschechischen auftritt. Diese Annahme hat sich jedoch nicht hundertprozentig bestätigt, denn wir haben sowohl in originär

tschechischen Märchen wie auch in den tschechischen Übersetzungen mehrere Komposita gefunden. Dies kann durch den Umstand erklärt werden, dass manche tschechische Komposita als eine seltenere Erscheinung dazu neigen, inhärent expressiv zu sein, obwohl die sog. Ad-hoc-Komposita, welche dazu vorbestimmt sind, die emotionelle Lage des Sprechers/Schreibers auszudrücken, in den tschechischen Texten nur selten vorkommen (vgl. *velkovodník*). Eine Ausnahme stellen die quasi künstlichen Wörter dar, d.h. vor allem sprechende Namen, denen am meisten im Märchen *Rumpelstilzchen* bzw. bei BRENTANO und ENDE relativ häufig zu begegnen ist.

Im Rahmen der Derivation interessierte vor allem die Diminutivierung der Substantive, denn Diminutiva legen bekanntlich oft nicht nur ein Klein-Sein des Denotats nahe, sondern deren Verwendung deutet manchmal eine emotive – sei es positive, sei es negative – Einstellung dem Sachverhalt gegenüber an. Die meisten tschechischen Diminutiva werden auch in den deutschen Übertragungen als Diminutiva übersetzt, das gleiche gilt auch umgekehrt. Außer der Diminutivierung sind noch einige Derivationstypen zu erwähnen, die oft expressiv sind: Als ein Musterbeispiel nennen wir deutsche substantivische Ableitungen, die nach dem Schema *Ge.....e* (Präfix *Ge* und Suffix *-e*) meistens aus Verben gebildet werden und in der Regel pejorativ sind (vgl. FLEISCHER 1969: 170f.). Als Beispiel vgl. *Geschnurre und Geklapper* in (6). In der DUDEN-Grammatik werden auch einige vor allem bei adjektivischen Derivaten auftretende Präfixe als ein spezifisches Ausdrucksmittel der Expressivität genannt (vgl. DUDGR, 969, 536). In unseren Texten haben wir nur wenige solche Belege gefunden. Einen Beleg dieser Art stellt das Adjektiv *steinreich* dar. Man kann auch die UK *Herzen-* in *Herzensangst* für ein „intensivierendes Präfix“ halten, da die UK *Herzen-* einige Züge der intensivierenden Präfixe aufweist, die „*homonym mit freien Substantiven sind*“ (FLEISCHER 1969: 190f.)¹¹³.

2.2.1. Sprechende Namen

In dem der Morphologie gewidmeten Kapitel haben wir auch einige semantische Gruppen außer den o. a. formalen untersucht, welche durch das Hauptanliegen bestimmt wurden, die Expressivität der jeweiligen Texte zu untersuchen. Unter dem Gesichtspunkt der Expressivität fällt vor allem eine spezifische Gruppe der Eigennamen auf: d.h. die sog. sprechenden Namen (vgl. UHROVÁ: 1933, 3).

113 In den substantivischen Komposita *Herzensbruder*, *Herzensfreund*, *Herzensfreude*, *Herzensgüte*, *Herzensergießung* gibt die UK *Herzen-* eine positive Wertung an; in *Herzensnot* hat sie eine intensivierende Funktion. Alle genannten Komposita werden in DUDENWÖRT als gehoben charakterisiert.

Wenn wir die Frage kurz und knapp beantworten wollen, was die Eigentümlichkeit der sprechenden Namen ausmacht, kommen wir zu der Antwort, dass es einen Zusammenhang zwischen der formalen oder inhaltlichen Seite dieses Namens und seinem literarischen Träger geben muss, oder die Bedeutung des Namens deutet den Charakter seines Trägers irgendwie an. Sprechende Namen sind sehr oft sprachlich interessant, da sie manchmal auf Grund eines Sprachspiels gebildet werden. Ihre Expressivität wird dadurch bekräftigt, dass das Augenmerk der Leser sofort auf ihre äußere Seite gerichtet wird. In unserem Zusammenhang interessiert auch, inwiefern ihr Pendant in der jeweiligen Zielsprache den Qualitäten des Originals entspricht, denn metasprachliche Erklärungen des gegebenen Ausdrucks – z.B. in einer Anmerkung – wären umständlich.

2.3. Synsemantika

Von den synsemantischen Wortklassen analysierten wir Partikeln und Interjektionen. Eine ähnliche Funktion haben auch einige Adverbien, obwohl sie Autosemantika sind. Als expressiv stufen wir deswegen unproblematisch vor allem intensivierende Adverbien ein. Expressivität der bewertenden Adverbien ergibt sich aus ihrer evaluativen Funktion. Temporalen und lokalen Adverbien widmeten wir nur insofern Aufmerksamkeit, als sie eine kontextuell bedingte Expressivität aufwiesen.

Partikeln stellen ein bedeutendes Mittel der Modifizierung bzw. Intensivierung der Aussage dar. Anhand der Analyse haben wir festgestellt, dass sie auch die Bewertung eines besprochenen Sachverhaltes zu intensivieren vermögen. Übersichtlichkeitshalber übernahmen wir die Einteilung der Partikeln von HELBIG/BUSCHA und führten Belege für Partikeln der Bestätigung und Identifizierung, der Verstärkung und Steigerung der subjektiven Anteilnahme allgemeiner Art und der Hervorhebung an. In Anlehnung an DUDGR wurden auch Gesprächspartikeln berücksichtigt.

Unter den synsemantischen Wortarten ist zuletzt die Bedeutung der Interjektionen im Hinblick auf ihr expressives Potenzial zu betonen. JUNG/STARKE erklären das Wesen der Interjektionen, indem sie hervorheben, dass Interjektionen (lat. = „das Dazwischengeworfene“) Wörter sind, die nicht mit anderen Wörtern zu Sätzen verknüpft werden, sondern abgesondert oder isoliert außerhalb des Satzverbandes stehen. Sie geben Gemüts- und Willenserregungen und sinnliche Eindrücke wieder (vgl. JUNG/STARKE 1982: 366). Interjektionen (vgl. DUDGR 1030, 572) spielen eine wichtige Rolle in der gesprochenen, vor allem der dialogischen Sprache. Sie sind *„willkommener Ersatz für das, was detailliert sprachlich nicht mehr*

ausdrückbar ist“ (vgl. ebd., 573). Diese Definitionsversuche erfahrener Grammatikautoren legen nahe, dass eine sprachliche Wiedergabe der gefühlsmäßigen seelischen Zustände gerade durch Interjektionen in der Tat genuin ist. Die Bedeutung der Interjektionen für den unmittelbaren Ausdruck der Gefühle wird von VOLEK als unumstritten akzeptiert (vgl. VOLEK 1987: 200), nach ZIMA steht dagegen dieser Wortklasse keine Expressivität zu, mit der Begründung, dass der Interjektion kein merkmallooses (d.h. nicht expressives) Pendant im Sprachsystem gegenübersteht (vgl. ZIMA).

2.4. Syntax

Die durch den emotionalen Zustand des Sprechers zu erklärenden Abweichungen von der Norm liegen häufiger in gesprochener als in geschriebener Sprache vor, denn der Sprachgebrauch ist in gesprochenen Äußerungen in größerem Maße von der emotionalen Lage des Sprechers abhängig. Wir untersuchten geschriebene Texte, und deswegen haben wir uns vorwiegend auf Textabschnitte orientiert, wo Märchenfiguren in direkter Rede sprechen. Im syntaktischen Bau kann sich Expressivität entweder in der Satzart, in der Abweichung von neutraler Wortstellung, in den verwendeten orthographischen Zeichen, die die jeweilige Intonation zumindest grob symbolisieren, niederschlagen. In prosaischen Texten kann ein *verbum dicendi* des Einleitungssatzes den Grad der inneren Betroffenheit signalisieren. Auf diese Weise deutet der Märchenautor die Art des jeweiligen Gefühls an. Solche Verben benennen die innere Lage der Sprechenden Figur und sind somit in den „Gefühlswortschatz“ einzureihen; deswegen erwähnen wir sie meistens in Kommentaren zu einzelnen Belegen, ohne sie den syntaktischen Mitteln der Expressivität zuzurechnen.

Unter dem Stichpunkt Syntax analysierten wir zunächst Exklamativsätze, Imperativsätze und Fragesätze. Während sich bei Exklamativsätzen die expressive Wirkung vor allem aus der Intonation ergibt (die durch das Ausrufezeichen angezeigt ist), sind bei Imperativ- bzw. Fragesätzen für das Messen des Grades der Emotionalität nicht nur grammatische Merkmale dieser Satzarten (Imperativmodus bzw. die Stellung des Prädikativverbs oder Vorkommen eines Interrogativpronomens oder Interrogativadverbs) von Belang, sondern die Rolle, welche der Imperativ bzw. die Frageform in den Äußerungen spielen. Als Ausdruck der Emotionalität haben wir den sog. Kontaktimperativ (s. o.) eingestuft; bei anderen Belegen haben wir aus dem *verbum dicendi* auf die im Imperativsatz ausgedrückte Emotion geschlossen. Unter Fragesätzen kommt besondere Aufmerksamkeit rhetorischen und monologischen Fragen zu,

denn pragmatisch gesehen deuten sie die Bewertung eines Sachverhalts an. Unter textuellem Gesichtspunkt haben wir auch solche Fragesätze berücksichtigt, die Dialogismus in prosaische Texte einflechten, wodurch Märchenautoren ihre emotionelle Einstellung zu erkennen geben. Ebenso haben wir einige Anreden als Signal eines emotionsbeladenen Verhältnisses entweder dem Gesprächspartner oder dem Leser gegenüber ausgewertet. Nur als eine Randerscheinung haben wir unter dem Zwischentitel „*Andere syntaktische Erscheinungen*“ einige Belege der Abweichungen von der Norm gesammelt (Anakoluth, eine umgangssprachliche Verwendung der Konjunktion).

2. 5. Textlinguistik

Von den die textlinguistische Problematik betreffenden expressiven Erscheinungen waren wir bemüht, diejenigen Phänomene vorzustellen, die einen satzübergreifenden Charakter haben und mit dem Textbau des jeweiligen Märchens zusammenhängen. Die gefundenen Beispiele haben wir in zwei Gruppen eingeteilt: erstens Wiederholung und zweitens Anfangs- bzw. Satzsätze. Die Wiederholung verschiedener Segmente der Rede hat nicht selten den Charakter einer Intensivierung, die wiederum zu einer der „Grundlagen“ der Expressivität gerechnet wird. Diese Erscheinung ist jedoch noch unter einem anderen Gesichtspunkt für unsere Untersuchung von Bedeutung: Die Wiederholung von identischen Situationen, die dann oft mit gleichen Worten beschrieben werden, gehört zu einem der wichtigsten Merkmale der Märchenerzählung. Im Hinblick auf diese zwei Tatsachen können wir sagen, dass bei der Analyse der Belege für Wiederholungen sowohl die Expressivität wie auch die Problematik der Märchensprache herangezogen wurden. Es bleibt nur noch zu bemerken, dass wir in mehreren Fällen sowohl einer wörtlichen wie auch einer variierenden Wiederholung begegnet sind.

2. 6. Pragmatische Linguistik

Man könnte das Verwenden von Methoden der pragmatischen Linguistik in Bezug auf eine Analyse von prosaischen Texten insofern für ein wenig umstritten halten, als sich die pragmatisch orientierte Sprachwissenschaft oft mit einer Gesprächsanalyse beschäftigt. Wir haben uns jedoch entschieden, unter dem Stichpunkt „Pragmatik“ ein für emotionelle Beziehungen zu dem jeweiligen Sachverhalt wichtiges Phänomen zu analysieren: Es geht um die – sei es explizit, sei es implizit ausgedrückte – Bewertung. Neben bewertenden Sprechakten führten wir mehrere Belege an, die als emotional geprägte

Sprechakte eingestuft werden können. Dass es sich dabei meistens um Sätze in direkter Rede handelte, liegt nahe. In den von uns gefundenen Beispielen sind wir Äußerungen der Verwunderung, der Drohung, des Verbots, des Versprechens, der Bitte usw. begegnet. Wichtig ist dabei, dass die Illokution in der Regel nur implizit ausgedrückt ist – z. B. im Beleg (170) 220 „...*aber die Arbeit pressiert, untätigster Diener!*“ – 130 „...*Ale teď moc spěchám, čeká na mě práce, nejponížnější služebník!*“ (HUPFENST), wo sich unter dem Gewand einer in der Form des Affirmativsatzes ausgedrückten Mitteilung eine höfliche Bitte des Schneiders versteckt, nicht länger von der Prinzessin aufgehalten zu werden. Wir haben syntaktisch diverse Syntagmata bzw. Sätze absichtlich gewählt, um auf die Vielfalt bewertender Ausdrucksmittel aufmerksam zu machen.

2. 7. Lexikologie

In Bezug auf die Tatsache, dass unser Hauptanliegen darin bestand, die Expressivität der Sprache in deutschen bzw. tschechischen Märchentexten zu untersuchen, haben wir im Kapitel „*Lexikologie*“ solche Wortschatzgruppen berücksichtigt, die durch ihre stilistische Färbung auffallen (vgl. SOWINSKI 1988: 237f.). Im Hinblick auf die sozial-funktionale Gliederung des Wortschatzes haben wir zum einen umgangssprachliche, zum anderen gehobene Ausdrücke analysiert, denn beide Gruppen legen Emotionen des Autors bei der Wortwahl nahe. Das Kriterium der zeitlichen Charakteristik war für unsere Fragestellung insofern wichtig, als sowohl Archaismen wie auch Historismen für den Märchenstil typisch sind. Wenn expressiven Zügen der Wortbildungsstruktur auch im Rahmen des Kapitels „*Morphologie*“ relativ viel Platz eingeräumt wurde, haben wir trotzdem Neologismen bzw. okkasionelle Bildungen als eine signifikante Gruppe von Benennungen analysiert, um ihre Auffälligkeit als ein wichtiges Signal gegenüber dem Rezipienten zu betonen.

Als Verbindungen, deren Gesamtbedeutung in keiner Weise aus den freien Bedeutungen der Einzelkomponenten erklärt werden kann, oder als Wortketten mit nachvollziehbarer Metaphorik (vgl. BURGER 1973: 18), würden ebenso Phraseologismen in den Bereich der Lexikologie gehören (vgl. UHROVÁ 1996: 55). Da uns jedoch bei den idiomatischen Wortverbindungen vor allem ihre bildliche Seite interessiert, behandelten wir sie gemeinsam mit anderen metaphorischen Wendungen im Kapitel „*Stilistik*“.

In Bezug auf die Expressivität der Sprache berücksichtigen einige Autoren, die sich den Fragen der Emotionalität in der Sprache widmen, auch Lexeme bzw. Wortverbindungen, die Gefühle oder gefühlsmäßige Gemütszustände benennen (vgl. VOLEK 1987: 24). Das

Benennen von Gefühlen oder seelischen Zuständen muss an sich noch keineswegs expressiv sein. Trotz diesem Einwand sollte auf diese Wortschatzgruppe aufmerksam gemacht werden, denn Benennungen der Gefühle haben nicht selten wertenden Charakter. Eine sinnvolle Analyse des Gefühlswortschatzes würde aber ein umfangreicheres Korpus verlangen und deswegen haben wir darauf verzichtet, Lexeme, die Emotionen benennen, speziell zu analysieren.

2.8. Stilistik

Angeichts der Tatsache, dass manche stilistisch relevanten Belege schon unter einem anderen Stichpunkt behandelt worden sind, haben wir uns vor allem mit metaphorischen Äußerungen (seien sie lexikalisiert oder nicht) und mit expressiven Vergleichen beschäftigt. Die Bildlichkeit spielt in Märchen eine wichtige Rolle, was eine Menge gefundener metaphorischer Belege beweist. Man muss jedoch zugeben, dass es im Hinblick auf die thematische Diversität der Märchentexte schwer fällt, einen gemeinsamen, typischen Ursprungsbereich der metaphorischen Übertragung eines „märchenhaften Diskurses“ zu finden, wie es für kognitiv orientierte Metapher-Untersuchungen typisch ist (vgl. JÄCKEL 2003: 142f.) Diese Schlussfolgerung ist wahrscheinlich auch dadurch zu erklären, dass Märchenwortschatz bzw. Märchensprache konkret sind, so dass kein Bedarf an Erklärung eines abstrakten Begriffes mit Hilfe einer metaphorischen Übertragung besteht, bei der ein sog. Ursprungsbereich aus konkreten Begriffen besteht, mit deren Hilfe dann ein Zielbereich der abstrakten Begriffe illustriert wird (vgl. ebd., 40). Diese heuristische Funktion haben Metaphern in Märchen offensichtlich nicht. Sie dienen jedoch der Anschaulichkeit der Erzählung und legen die Einbildungskraft der Autoren nahe, seien es volkstümliche Erzähler der Volksmärchen, seien es Schriftsteller, welche Kunstmärchen verfassten. Für gefundene bildliche Äußerungen ist eine Neigung zur Hyperbolik typisch; diese intensivierende Funktion macht nicht selten ihre Expressivität aus. Nicht zu unterschätzen ist zugleich eine evaluative Einstellung zum besprochenen Sachverhalt, die den bildlichen Syntagmen oder Sätzen zu Grunde liegt. Besonders bei BRENTANO, ČAPEK und ENDE sind wir mehreren Textstellen begegnet, die auf inneren Gegensätzen basierend eine ambivalente Wertung eines Sachverhalts bzw. einer handelnden Figur nahe legen. Ironie und Humor sind im Hinblick auf Expressivität der Sprache insofern relevant, als sie als eine Art Bewertung eingestuft werden können.

Für bildliche expressive Belege ist die Intensivierung typisch. LÜTHI betont, dass das Märchen eine große Vorliebe für Extreme

hat (vgl. LÜTHI 1981: 27). Dieser Umstand findet in der sprachlichen Gestaltung der Märchentexte seinen Niederschlag. Als Intensivierungen können verschiedene sprachliche Mittel funktionieren (u. a. Wortbildungsstrukturen, Modalwörter und Partikeln, Wiederholung, Hyperbolik im semantischen Bereich usw.). Für dieses Gebiet gelten ebenfalls typologische Gesetzmäßigkeiten der jeweiligen Sprache, aus denen sich Unterschiede im Ausdruck der Expressivität ergeben. Ein geeignetes Beispiel aus dem Wortbildungsbe- reich stellt der Beleg (317) dar: 19 „*Wenn’s noch **so schwer** wäre, ich will’s einmal lernen,...*“ – 34 „*Ať je to **sebetěžší**, chci se to jednou naučit...*“ (MÄRV): In beiden Sprachen begegnet man der gleichen syntaktischen Konstruktion, das intensivierende Mittel ist jedoch unterschiedlich; das Deutsche bedient sich einer analytischen Ausdrucksweise – der Verbindung des Adjektivs mit einem Modalwort **so schwer**, während in der tschechischen Übersetzung ein synthetisches Wortbildungsmittel **sebetěžší** anzutreffen ist. Eine Schlussfolgerung, dass das Deutsche an sich ärmer an synthetischen Mitteln wäre, darf jedoch keinesfalls axiomatisch akzeptiert werden, da der Reichtum der deutschen Sprache an Wortbildungsmitteln für die expressive Ausdrucksweise sehr wichtig ist (besonders ihre Vorliebe für die Komposition, durch die mehrere Sachverhalte sozusagen unter einen Hut gebracht werden, die im Tschechischen durch mehrere Lexeme bzw. durch syntagmatische Konstruktionen ausgedrückt werden).

2.9. Übersetzungsproblematik

Im letzten Kapitel der praktischen Analyse stellten wir einige Belege vor, an denen sich translato-logische Probleme anschaulich demonstrieren lassen. Da wir in Kommentaren zu einzelnen Beispielen immer sowohl die originäre Version wie auch die entsprechende Übersetzung in Betracht zogen, wählten wir dort nur solche Beleggruppen aus, die ein spezifisches Übersetzungsproblem darstellen. Als ein signifikantes sprachliches Kriterium haben sich Wortbildungsaspekte, die Übersetzung der phraseologischen Einheiten und der Eigennamen herausgestellt. Im Hinblick auf die Fragen der Äquivalenz haben wir nur expressive Belege berücksichtigt. Der Umfang des Textes in den einzelnen Sprachfassungen signalisiert, ob der Übersetzer wortgetreu übersetzt hat oder ob er alternative sprachliche Mittel verwenden musste; aus diesem Grunde setzten wir das „*Mehr an Text vs. weniger an Text*“ als ein Kriterium für die Beurteilung der Übersetzung im Hinblick auf die Expressivität der jeweiligen Ausgangssprache, wobei wir evaluative, intensivierende und bildliche Elemente in der Ausgangs- bzw. Zielsprache als rele-

vante Kennzeichen der Expressivität heranzogen. Wir haben ebenso solche Belege gesammelt, wo eines der Äquivalente eindeutig expressiver ist als sein Pendant. Nur aus komparatistischen Gründen stellten wir zwei Belege vor, in denen das Äquivalent grammatisch unterschiedlich ist. Da das zeitliche Kriterium auf Grund von Lexikonangaben relativ gut messbar ist, haben wir ansatzweise solche Belege analysiert, wo einem Archaismus in der Übersetzung ein neutrales Lexem gegenübersteht und umgekehrt.